



## Selbstdomestikation

Unter Selbstdomestikation verstehen wir die Züchtung der eigenen Art. Auch wenn sie womöglich in dasselbe Schema passen mag, ist der Begriff dennoch nicht mit der Eugenik zu verwechseln, weil letztere nicht auf freiem Willen beruht, sondern angeordnet wird. Wenn sich der Mensch aber in freier Entscheidung selbst fortpflanzt, züchtet er sich sozusagen selbst, da er kraft seines Geistes nicht wie das Tier nur rein instinktiv, sondern auch vernunftbegabt handelt. Durch diese rationalen Überlegungen kommen in bezug auf die Fortpflanzung ganz andere Regeln ins Spiel, die dem Tier absolut fremd sind, beim Menschen hingegen entscheidenden Einfluß auf seine Evolution nehmen. Selbstdomestikation gibt es nicht erst, seit der Mensch wirkungsvoll zu verhüten gelernt hat, und es hat sie auch schon lange vor Einführung der modernen Medizin gegeben, die allerdings die Evolution des Menschen in besonderem Maße beeinflusst hat. So sind die natürlichen Garanten für gelungene Nachkommen sämtliche die Sinne stimulierenden Wahrnehmungen des Menschen, also alles, was sich unter dem Begriff Sex-Appeal zusammenfassen läßt: Figur, Gesichtsausdruck, Ausprägung primärer und sekundärer Geschlechtsmerkmale, Kraft, Intelligenz, Ausstrahlung und Schönheit der Seele. Erstmals getrübt wurde die Evolution, als der Mensch daranging, Besitz zu verteilen. Wegen der stetigen Abhängigkeit der Frau vom Manne galt bald nicht mehr die rein körperliche Anziehungskraft als das bindende Element zwischen beiden, sondern die gutsituierten Verhältnisse des Mannes in der einen oder anderen Form nahmen diese Rolle ein. Denn eine Familie zu ernähren kostet bekanntlich Geld, so daß diejenigen Männer mit gutem finanziellen Polster oder in einer gehobenen Position schon bald die „erotischsten“ waren, während ihr Aussehen in den Hintergrund trat. Umgekehrt zollen Männer noch heute dem Aussehen einer Frau größeren Respekt als ihrem Einkommen. Spätestens dann begann der Mensch in seine eigene Fortpflanzung einzugreifen, nicht immer zum Wohle des Nachwuchses. Denn die nachgeborenen Söhne konnten zwar das Aussehen der Mutter haben, die Tüchtigkeit des Vaters jedoch vermissen lassen, und bei den Töchtern konnte es sich genau umgekehrt verhalten. Auf diese Weise kamen auch viele körperlich verkürzte Männer zum Zuge oder geistig minderbemittelte Frauen, nur weil sie schön waren: ein erster Schritt in Richtung beginnender Degeneration war getan.

Mit dem Beginn der modernen Medizin konnten erstmals auch kranke oder erblich belastete Männer und Frauen eine Ehe eingehen, auch oder gerade weil sie gesellschaftlich alle sonstigen Voraussetzungen für eine Lebensgemeinschaft erfüllten. Da heutzutage aufgrund von Medikamenten oder chirurgischen Eingriffen viele Krankheiten heilbar sind oder sich durch das Tragen einer Prothese ausgleichen lassen, stellen sie für die Gründung einer Familie keine unüberbrückbaren Hindernisse mehr dar. Der Nachwuchs profitiert allerdings nur wenig davon. Wenn es nämlich der erklärte und freie Wille der Erzeuger ist, ihr krankhaftes Erbgut an die nächste Generation weiterzugeben, entsteht auf diese Weise kein auf natürliche Art lebensfähiges Wesen mehr, sondern eben eine künstlich selektierte Züchtung, nicht selten zum Leidwesen der Betroffenen. Nichts anderes aber bedeutet Selbstdomestikation. Daß ein solches Leben, das von Maschinen und finanziellen Zuwendungen abhängt, ohne größere Beein-

# ANTHROPOLOGIE



trächtigungen geführt werden kann, ohne selbst wieder auf ein brauchbares Fortpflanzungsergebnis hoffen zu lassen, wird von der Politik als großer Sieg über die Evolution gefeiert, ist aber strenggenommen keiner – es sei denn, man anerkennt den Pyrrhussieg auch als solchen –, solange man nur an den Symptomen herumkuriert, nicht aber die Ursachen beseitigt. Die Gründe sind aber in der Selbstdomestikation zu suchen, die kerzengerade in die Degeneration mündet. Würden den Verursachern nämlich sämtliche Unterstützungsmaßnahmen entzogen, wäre sofort klar, daß sie nur ein Leben auf Abruf führen. Ein Dasein aber, das auf natürliche Art nicht mehr geführt werden kann, mag zwar für den Betreffenden noch lebenswert erscheinen, die Evolution hingegen wirft es zurück, während es gleichzeitig die Degeneration vorantreibt. In der Genetik bedeutet aber Evolution: Das Vorteilhafte setzt sich durch, das Nachteilige stirbt aus.

Für den Menschen bedeutete es einen klaren Vorteil, ein in der Natur einzigartiges Sexualverhalten zu entwickeln. Während sich das Tier an eine bestimmte Paarungszeit hält, ist der Mensch das ganze Jahr über sexuell aktiv. Die Befriedigung des Geschlechtstriebes ist dem Menschen wichtiger als die Zeugung von Nachkommen. Zur Steigerung seiner Lust hat er sich im Verhältnis zu anderen Primaten enorme Genitalien angezüchtet, indem er besonderes Augenmerk auf entsprechende Geschlechtsgenossen richtete. Aber auch sonst verwendet der Mensch künstliche Hilfsmittel zur Luststeigerung, die das Tier nicht benötigt. Ähnliches gilt für seine Partnerwahl. Während das Tier den Sexualpartner ohne Ansehen seiner inneren Werte betrachtet, achtet der Mensch auch auf den Charakter. Sein Verstand sagt ihm, welcher Partner für ihn in Frage kommt: biologisch, logistisch, neigungsmäßig. Dabei kann das biologische Element in den Hintergrund treten, während Materielles oder Neigungen in den Vordergrund rücken, obwohl letztere degenerative Auswirkungen entfalten. Für manchen ist es gar eine Überlegung wert, besser kinderlos zu bleiben, damit der uneingeschränkte Lebensgenuß nicht getrübt werden kann. Hinzu kommt, daß Kinder immer seltener ungewollt entstehen, sondern von Ehepaaren immer öfter systematisch geplant werden, dies aber oft erst nach Abschluß einer akademischen Ausbildung und nach Absolvierung von einigen Berufsjahren, d.h. wenn sie als Eltern genetisch bereits zu alt dafür sind. Damit ist die Zeugung nicht mehr der biologischen Auswahl nach Kriterien wie Reiz oder Leidenschaft überlassen, sondern unterliegt einem berechneten Kalkül, ähnlich, wie im Unterricht eine chemische Reaktion vorbereitet wird. Ein solches Verhalten entspricht dem eines Züchters, der absichtlich ein Paar zusammenbringt, um mit ihm einen Versuch zu machen. Der Unterschied ist lediglich, daß sich die Menschen diesen Zwang selbst auferlegen, und dies, obwohl oft gar kein biologischer Anreiz vorliegt, sondern einfach ein Kind „her“ muß, nach Art eines Statussymbols zur Selbstbestätigung. Vordergründige und oberflächliche Beweggründe sind es, die in vielen Fällen eine Befruchtung einleiten: der eine, weil er sich ohne seine Zeugungsfähigkeit unter Beweis zu stellen minderwertig vorkommt, der andere, weil er unbedingt einen Erben braucht, damit sein Nachlaß in der Familie bleibt, wieder ein anderer, weil er den Partner durch ein gemeinsames Kind an sich zu fesseln sucht, und endlich, weil er aus Eitelkeit „seine“ Gene verbreitet wissen will, auch wenn sie noch so schlecht sind. Einige können ihrem Leben ohne Fortpflanzung scheinbar nichts abgewinnen. Dies alles führt dazu, daß sich das Erbgut des Menschen immer weiter verschlechtert, weil nichts mehr den Instinkten überlassen bleibt. Da auffallend jenen mit offensichtlichen Organminderwertigkeiten besonders daran gelegen scheint, ihr Erbgut loszuwerden, ruiniert sich die Menschheit am Ende selbst, indem



sie ganz bewußt gegen die Naturgesetze verstößt, nach denen nur Gesundes an die Nachwelt weitergegeben werden soll. Viele scheinen sich damit zu trösten, daß es sie persönlich schon nicht treffen werde, aber groß ist das Geschrei, wenn es nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeit dennoch passiert. So greift der Mensch ganz bewußt ins natürliche Geschehen ein, durch Regulierung aller Vorgänge bis ins Schlafzimmer hinein. In manchen Gesellschaften geht das sogar soweit, daß die Eltern aussuchen, wen ihre Kinder zu heiraten haben. Dabei gibt es keine biologische Alternative zu „aufgepaßten“ Kindern, natürlich mit unerwünschten Schwangerschaften im Gefolge, die aber zu einem deutlich besseren Fortpflanzungsergebnis führen als jede eheliche Familienplanung, bei welcher der Instinkt ins Hintertreffen gerät. Das liefert ebenfalls eine schlüssige Begründung dafür, warum die Erstgeborenen bessere Anlagen haben als die Spätgeborenen. Es ist biologisch unerwünscht, einem jungen Mädchen bald nach Eintreten der Geschlechtsreife die Pille zu verschreiben, bis es schließlich irgendwann im späteren Leben an den Falschen gerät, an den keine so hohen Ansprüche mehr gestellt werden wie noch an die erste Liebe. Denn auch in der Biologie gilt: In der Not frißt der Teufel Fliegen. Eine enttäuschte Liebe ist kein Grund, zu einem Partner zweiter Wahl zu greifen, mit dem allenfalls schlechterer Nachwuchs gezeugt werden kann. Ein Mensch, der so denkt, befindet sich im Zustand des Irrtums gegenüber dem, was die Natur von ihm will. Nicht der, der in behüteten Verhältnissen aufwächst, hat die besseren Überlebenschancen, sondern der, der sich durchboxen muß. Alle diese Regelverstöße ahndet die Natur mit drakonischen Strafen: Kinder mißlingen, obwohl sie zu Hause alles gehabt haben, an Fürsorge, an Erziehung, an Materiellem, und die Eltern fragen sich, warum? Es ist genau dieser künstliche Eingriff in die natürlich gesteuerten Abläufe, womit die Gene verdorben werden. Die Folgen aber sind das Ergebnis der Selbstdomestikation.